

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Authors: Franke, Edith / Maske, Verena

Title: "Einleitung"

Published in: Religionswissenschaft zwischen Sozialwissenschaften,  
Geschichtswissenschaft und Kognitionsforschung:  
Ein Autoren-Workshop mit Hubert Seiwert  
Marburg: IVK – Religionswissenschaft

Editors: Franke, Edith / Maske, Verena

Year: 2014

Pages: 7-14

ISBN: 978-3-939208-02-0

Persistent Identifier: <https://doi.org/10.17192/es2014.0002>

---

The article is used with permission of [Phillips-Universität Marburg](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

## Einleitung

**Edith Franke, Verena Maske**

Dieser Sammelband geht zurück auf einen Autorenworkshop des *Arbeitskreises Theorie und Methodologie der Religionswissenschaft* (AKTUM) der *Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft* (DVRW), der bereits im Jahr 2008 an der Philipps-Universität Marburg auf Initiative von Gritt Klinkhammer und Edith Franke stattfand. Ausgangspunkt der Tagung war ein Beitrag von Hubert Seiwert mit dem Titel »Religionswissenschaft zwischen Sozialwissenschaften, Geschichtswissenschaften und Kognitionsforschung«, zu dem alle an der Tagung Teilnehmenden ihrerseits eine Replik verfassten und zur Diskussion stellten. Auch wenn seit diesem Workshop nun schon eine Weile vergangen ist, sind die hier angesprochenen Fragestellungen und Themen nach wie vor aktuell. Mit der Veröffentlichung dieser Tagungsbeiträge möchten wir ein Spektrum kontroverser religionswissenschaftlicher Positionen in der anhaltenden und weiterhin notwendigen Debatte um die Identität und Autonomie der Religionswissenschaft dokumentieren und zugänglich machen.

Hintergrund der Tagung wie der Publikation ist die Beobachtung, dass das Thema »Religion« eine zunehmende Aufmerksamkeit in der allgemeinen wie auch der akademischen Öffentlichkeit erfährt. Ohne Berücksichtigung des Faktors Religion sind heute weder das weltpolitische Geschehen noch gesellschaftspolitische Diskurse umfassend zu verstehen. Angesichts zahlreicher religiös motivierter Konflikte auf nationaler wie internationaler Ebene, der Bedeutung von Religion für die Integration von Minderheiten und der Frage nach den Bedingungen für ein friedliches Zusammenleben in religiös und weltanschaulich pluralen Gesellschaften gerät Religion nicht nur als Faktor für die individuelle, sondern auch in ihrer Funktion für die soziale und kulturelle Identitätsbildung in den Blick von Wissenschaft und Gesellschaft. Entsprechend haben neben der Religionswissenschaft und Theologie auch verschiedene andere Disziplinen, etwa die Soziologie, Politologie, Geschichtswissenschaft, die Regionalwissenschaften und die Psychologie Religionen als Themenfeld und Untersuchungsgegenstand entdeckt. Dies stellt die Aufgabe und Methodik religionswissenschaftlicher Forschung auf neue Weise in Frage, so dass im Zuge dieser Entwicklung die Frage nach kompetenten Bezugsdisziplinen für die Erforschung religionsbezogener Fragestellungen neu entbrannt ist: Wer wird als Experte herangezogen, wenn es beispielsweise um die Analyse

von religiös motiviertem Extremismus oder um Probleme der gesellschaftlichen Integration religiöser Minderheiten geht? Bislang nimmt die Religionswissenschaft in öffentlichen Diskursen ebenso häufig eine marginale Rolle ein wie im interdisziplinären akademischen Austausch mit ihren Nachbarwissenschaften. Gleichzeitig steigt das öffentliche Interesse an der Religionswissenschaft als einer weltanschaulich und konfessionell neutralen und vergleichend arbeitenden Disziplin: die Studierendenzahlen steigen und der Wissenschaftsrat spricht sich in seiner Empfehlung von 2010 für eine nachhaltige Unterstützung der Personalstruktur sowie Finanzausstattung des Faches Religionswissenschaft als autonomer Disziplin aus.

In dieser Situation ist eine klare Positionierung der Religionswissenschaft als empirisch arbeitende, historisch und kulturwissenschaftlich orientierte Disziplin, die nicht an religiöse oder ideologische Vorannahmen gebunden ist, virulent. Will die Religionswissenschaft die Herausforderung annehmen, einen wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Beitrag zu leisten und dadurch ihre Position und Identität als eigenständige Fachdisziplin zu stärken, so muss sie sich damit auseinandersetzen, was ihre Gegenstände und Frageperspektiven sind, welche Aufgaben und Ziele sie mit ihren Untersuchungen verfolgt und wie sie diese methodisch umsetzen kann. Nur auf diese Weise kann es ihr gelingen, ihren spezifischen Erkenntnisgewinn und ihre disziplinäre Identität gegenüber anderen Religionsforschungen zu verdeutlichen und sich fruchtbringend in den interdisziplinären Austausch wie in öffentliche Debatten einzubringen.

Die Position von Hubert Seiwert als Ausgangspunkt für den Autorenworkshop des AKTUM wirft die Frage nach dem Selbstverständnis der Religionswissenschaft zwischen den Ansprüchen sozialwissenschaftlicher, historisch-philologischer und neuerdings auch kognitionswissenschaftlicher Entwicklungen auf. Er weist religionsphänomenologische Ansätze deutlich zurück, fordert eine Zusammenarbeit sozialwissenschaftlich und historisch-philologisch orientierter Ausrichtungen innerhalb der Religionswissenschaft, deren Differenzen sich nicht aus sachlichen Gründen, sondern aufgrund der aktuellen Entwicklungen des Wissenschaftssystems ergeben. Schließlich setzt er sich intensiv mit den Grenzen und Potentialen der Kognitionswissenschaft als sich neu formierender Teildisziplin der Religionswissenschaft auseinander.

Im Rahmen des Workshops wurden diese Thesen und Fragen aus sehr unterschiedlichen Positionierungen innerhalb der Religionswissenschaft diskutiert. Die Reihenfolge der nun vorgestellten Beiträge orientiert sich an der Abfolge der Redebeiträge während der Tagung.

*Hubert Seiwert* wirft in seinem Beitrag viele Fragen hinsichtlich der Autonomie und Identität der Religionswissenschaft auf. Mit der sozialwissenschaftlich und der historisch-philologischen Ausrichtung der Religionswissenschaft, die in einem fachlichen Austausch stehen, entstehe ein spezifisches kulturelles Kapital im Sinne Bourdieus, das es insbesondere durch einen neuen Mut zur Theoriebildung zu nutzen gelte. Die Religionswissenschaft müsse sich wieder anschicken, auch die großen Fragen zu stellen und an theoretischen Begriffen und einer allgemeineren Religionstheorie zu arbeiten, die empirisch fundiert sind und nicht hinter den Stand der aktuellen Diskussion zurückfallen, wie etwa die Cognitive Science of Religion. Wissenschaftstheoretische und methodologische Fragen müssten wieder intensiver gestellt werden und ein integraler Bestandteil religionswissenschaftlichen Arbeitens sein. Schließlich folgt eine intensive Auseinandersetzung mit diesem neuen Ansatz, der der Gefahr der Ideologisierung durch einen naturalistischen Materialismus erliege und in der Folge auf methodischen und theoretischen Fehlern basiere. Dennoch hält Seiwert eine neue, biologisch ausgerichtete Religionswissenschaft, die beispielsweise Impulse der Kognitionswissenschaft und der Evolutionsbiologie aufnimmt, für eine fruchtbare und begrüßenswerte Perspektive, die der Religionswissenschaft neue theoretische Impulse liefern kann. *Edith Franke* forderte in ihrem Beitrag eine »Fachliche Spezialisierung, methodische Integration und Mut zur Theorie« und schätzt die Bedeutung der Kognitionswissenschaften für die Religionswissenschaft als marginal ein. *Birgit Heller* sprach sich »Gegen: Methodenmonismus und Positivismus – Für: Auseinandersetzung mit moderner Naturwissenschaft, postmoderner Kritik und Feministischer Theorie« aus und *Franz-Peter Burkard* stellte Überlegungen zu »Großen Theorien und Trüben Mischungen« an. *Felix Hoch* präsentierte in seinem Vortrag »Interaktionsanalyse als methodologische Integration« Überlegungen zu einer religionswissenschaftlichen Wissenschaftstheorie, *Steffen Fährding* erläuterte sein Postulat »Zurück zur Religionswissenschaft« und *Carsten Ramsel* diskutierte anhand von drei provokanten Thesen »Wissenschaftstheoretische Reflexionen zur Cognitive Science of Religion«. Unter dem Titel »Symbolische Repräsentation als Bindeglied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften einschließlich Theologie für eine dialogische Religionswissenschaft« erläuterte *Christoph Elsas* sein Konzept einer Religionswissenschaft, deren Hauptanliegen er in der Moderation zwischen verschiedenen religiösen und fachlichen Perspektiven sieht. *Anja Kirsch* postulierte in ihrem Vortrag »Religions-Geschichten« oder Religionsgeschichte? Von der Notwendigkeit eines präzisen Geschichtsbegriffs als Voraussetzung für die Integration

der verschiedenen religionswissenschaftlichen Schulrichtungen« die Erarbeitung eines religionswissenschaftlichen Geschichtsbegriffs, *Christoph Kleine* stellte Überlegungen »Zur theoretischen Relevanz der außereuropäischen Religionsgeschichte für die Religionswissenschaft« an. *Bretislav Horyna* lieferte eine kritische Auseinandersetzung mit Hubert Seiwerts Papier, in der er vor allem nach der Lokalisierung der Religionswissenschaft im System von Wissenschaften, nach ihrem Konzept von Empirie und nach der Wissenschaftlichkeit der Methoden in der CSR fragte. *Vadim Zhdanov* erklärte das Verstehen von Religionen weiterhin als eine zentrale Aufgabe der Religionswissenschaft und forderte daher in seinem Beitrag »Zwischen Religionsphänomenologie und Kulturhermeneutik: Eine methodenkritische Reflexion« die Weiterentwicklung einer Kulturhermeneutik. *Verena Maske* präsentierte »Überlegungen zur Identität der Religionswissenschaft«, *Karsten Lehmann* reflektierte über »Grenzen und Potentiale einer Methodenintegration in die Religionswissenschaft« und *Sebastian Schüler* setzte sich in seinem Vortrag »(Don't) Mind the Gap, Please! Religion zwischen Kognition, Körper und Umwelt« mit Ansätzen der CSR (Cognitive Science of Religion) auseinander, die mit ihrer Analyse des Zusammenspiels von sozialen, körperlichen und kognitiven Faktoren für den religionswissenschaftlichen Erkenntnisgewinn nutzbar gemacht werden können. *Gunther Stephenson* signalisierte in seiner schriftlich eingereichten Stellungnahme eine große Übereinstimmung mit den Ausführungen Seiwerts, wies jedoch den Ansatz der Kognitionswissenschaften als indiskutabel zurück.

Eine ganze Reihe der im Rahmen der Tagung vorgestellten Beiträge, die auch nachfolgende Diskussionen aufgreifen, sind in diesem Band dokumentiert; ergänzt wird die Dokumentation um einen schriftlich eingereichten Beitrag von *Anne Koch* zu »Neo-institutionalistischen Ideen für Perspektivität in der Religionswissenschaft«. Alle Beitragenden haben sich zum Ziel gesetzt, eine Positionierung anhand der von Hubert Seiwert in seinem Papier aufgeworfenen Fragen zum Selbstverständnis der Religionswissenschaft zwischen Sozial- und Geschichtswissenschaften wie Kognitionsforschung vorzunehmen.

*Edith Franke* stellt in ihrem Beitrag Fachliche Spezialisierung, methodische Integration, Mut zur Theorie und die Marginalität der Kognitionswissenschaften fest, dass es für die Religionswissenschaft weder notwendig noch fachlich vielversprechend ist, eine kognitionswissenschaftliche Perspektive einzubeziehen. Sie sieht es als zentrale Herausforderung für die Religionswissenschaft an, eine methodische Integration anzustreben und Mut zur Theoriebildung zu entwickeln. Entscheidend sei es, dass unterschiedliche fachliche Spezialisierungen nicht als trennend, sondern als bereichernde Vielfalt auf dem Gebiet

der Religionsforschung verstanden und dass die methodische Vielfalt nicht als Indifferenz, sondern als Erweiterung der Zugangsweisen und Datenerhebung erkannt werden. Beides soll, so postuliert sie, in eine fruchtbare Debatte um die Entwicklung von Theorien über Strukturen religiöser und gesellschaftlicher Wandlungsprozesse eingebracht werden.

In ihrem Beitrag »*Gegen: Methodenmonismus und Positivismus – Für: Auseinandersetzung mit moderner Naturwissenschaft, postmoderner Kritik und Feministischer Theorie*« fordert Birgit Heller eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Objektivitätsanspruch, den Idealen der Wertfreiheit und der kritischen Distanz, die sie als fragwürdig gewordene Maßstäbe kritisiert. Sie fordert eine Dekonstruktion von Objektivität und neue Qualitätskriterien für religionswissenschaftliche Forschung und stellt angesichts der Erkenntnis historisch kontingenter Normiertheit von Wissenschaft wieder die Frage nach der Religiosität von Religionswissenschaftlern und Religionswissenschaftlerinnen.

Franz-Peter Burkard setzt sich in seinem Beitrag »*Große Theorien und trübe Mischungen*« mit dem Verhältnis von Theorie und Empirie auseinander. Keine Wissenschaft komme ohne Theoriebildung aus, da Einzelaussagen ohne Einbettung in ein theoretisches Modell keine Bedeutung haben. Er plädiert für die Notwendigkeit, innerhalb der Religionswissenschaft große Theorien zu entwickeln, die aufgrund ihrer Komplexität viele Anschlussstellen produzieren und auf diese Weise Diskursmöglichkeiten steigern. Dagegen hält er die CSR für eine trübe Mischung, da sie mit ihrer Behauptung quasi substantieller »interner religiöser Vorstellungen« eine inkohärente Theorie entwickelt. Abschließend reflektiert Burkard über die Möglichkeiten von Interdisziplinarität und äußert Bedenken gegenüber der Übertragbarkeit der Gegenstände und Ergebnisse von verschiedenen Beschreibungssystemen.

Steffen Führling stellt in seinem Beitrag »*Diskursgemeinschaft Religionswissenschaft*« das Konzept der Diskursgemeinschaft vor, mit dem er einen analytischen Rahmen zur Reflexion und Bestimmung der Religionswissenschaft als akademische Disziplin bereitgestellt sieht. Er schließt Überlegungen zu neueren institutionellen Bedingungen unter Bologna an. Abschließend plädiert er für eine klare Unterscheidung von Religionsforschung und Religionswissenschaft und benennt fünf Charakteristika einer religionswissenschaftlichen Forschung.

In seinem Beitrag »*Symbolische Repräsentation als Bindeglied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften einschließlich Theologie für eine dialogische Religionswissenschaft*« stellt Christoph Elsas seine Idee einer dialogischen Religionswissenschaft vor, die Abschied von einer Zentralperspektive nehmen

solle, um die jeweiligen fachlichen Perspektiven auf Religiosität und Religionen zu moderieren. Er erläutert, inwiefern die Religionswissenschaft vom Dialog mit Symboltheorie und Neurobiologie, den theologischen Hermeneutiken, der sozialwissenschaftlichen Identitätstheorie sowie geschichts- und kulturwissenschaftlichen Beschreibungen profitieren könne.

In seinem Beitrag *»Zur theoretischen und methodologischen Relevanz der außereuropäischen Religionsgeschichte für die Religionswissenschaft«* stellt Christoph Kleine die Bedeutung der außereuropäischen Religionsgeschichte für die Religionswissenschaft am Beispiel der Bestimmung des Religionsbegriffs heraus. Er begreift Religion als polythetische Klasse und stellt fest, dass im vormodernen Ostasien diverse Klassenbegriffe existierten, die in Begriffsumfang und -inhalt signifikante Schnittmengen mit dem westlichen Religionsbegriff aufweisen. Mit seinen Ausführungen macht er deutlich, dass eine Dekonstruktion des Religionsbegriffs nicht dazu führen darf, dass Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftler die Existenz ihres Faches in Frage stellen und dass die Religionswissenschaft sich weiterhin anschicken sollte, die großen Fragen zu stellen, um nicht schließlich in den Einzelwissenschaften aufzugehen. Eine religionswissenschaftliche Theoriebildung gerade zu den großen Fragen sei das Alleinstellungsmerkmal der Religionswissenschaft und darüber hinaus das zentrale Diskursfeld, welches die Kohärenz des Faches sicherstellt.

Bretislav Horyna kritisiert in seinem Beitrag *»Idiotae responsa«*, dass die Religionswissenschaft lediglich mit Hilfe äußerer Faktoren statt aus sich selbst heraus bestimmt wird. Er plädiert für eine zeitbeschränkte methodologische *»Religionsvergessenheit«* in der Religionswissenschaft zugunsten der Ausarbeitung einer Fundamentaltheorie der Religionswissenschaft, die die wissenschaftliche Identität dieser Disziplin anhand wissenschaftstheoretischer Prämissen bestimmt. Darüber hinaus fragt er nach dem Konzept von Empirie in der Religionswissenschaft und diskutiert die Wissenschaftlichkeit der Methoden der CSR.

Vadim Zhdanov stellt in seinem Beitrag *»Zwischen Religionsphänomenologie und Kulturhermeneutik: Eine methodenkritische Reflexion«* die These auf, dass eine religionswissenschaftliche Hermeneutik heute im Zuge der kulturalistischen Wende und des wachsenden Selbstverständnisses des Faches als einer kulturwissenschaftlichen Disziplin eine Art von Kulturhermeneutik sein soll, zumal die Forderung der Religionsphänomenologie, auch wenn sie kaum noch methodisch anwendbar ist, ›Religionen zu verstehen‹ nach wie vor eine Aufgabe der Religionswissenschaft bleibe. Nach einer Diskussion religions-

hermeneutischer Ansätze, die gewöhnlich der Religionsphänomenologie zugehörig betrachtet werden befasst er sich mit der Problematik einer Kulturhermeneutik, für deren Weiterentwicklung er plädiert, da sie ein metatheoretisches Potential aufweise, das für die durch einen Methodenpluralismus ausgezeichnete Religionswissenschaft eine Art integrative Plattform bzw. ein Forschungsprogramm bieten könne.

Verena Maske stellt in ihrem Beitrag *»Kontinuität, Kohärenz und Anerkennung. Überlegungen zur Identität der Religionswissenschaft«* einige Reflexionen zu einer »Identitätsarbeit« der Religionswissenschaft an, die auf der Herstellung von Kontinuität im Sinne der Anknüpfung an die eigene Fachgeschichte, die Sicherung von Kohärenz verschiedener religionswissenschaftlicher Schulen und Denkrichtungen sowie der Herstellung von Anerkennung innerhalb des Wissenschaftssystems wie innerhalb der Gesellschaft basiert.

In seinem Beitrag *»Zu den Grenzen und Potentialen einer religionswissenschaftlichen Methodenintegration«* fordert Karsten Lehmann zum einen eine Erarbeitung gemeinsamer methodischer Standards innerhalb der Religionswissenschaft, zum anderen eine Reflexion darüber, inwieweit man zwischen den Methoden der religionswissenschaftlichen Referenzwissenschaften und den Methoden innerhalb der Religionswissenschaft differenzieren und integrierte Methoden weiterentwickeln sollte.

Sebastian Schüler gibt in seinem Beitrag *»Religion zwischen Kognition, Körper und kollektiver Dynamik – Versuch einer religionswissenschaftlichen Dialektik«* einen Überblick über kognitive Modelle, die von der Cognitive Science of Religion bislang nicht berücksichtigt werden, von denen aber ein wichtiger Beitrag auch für die Religionswissenschaft ausgehen könne. Die Religionswissenschaft könne einen wesentlichen Beitrag leisten, die vermeintliche Kluft zwischen Natur und Kultur im Kontext von Religion und Ritual neu zu überdenken, wenn der Versuch eines dialektischen Brückenschlags zwischen Kognitionswissenschaften und Sozialwissenschaften unternommen werden würde.

Anne Koch stellt in ihrem Beitrag *»Neo-institutionalistische Ideen für Perspektivität in der Religionswissenschaft«* fest, dass sich aus der religionswissenschaftlichen Fachgeschichte ein Theoriebedarf für Perspektivität in der Religionswissenschaft ableitet, da erst mit einer ausgearbeiteten Wissenschaftstheorie der Religionswissenschaft oder allgemeiner der Kulturwissenschaft theoretische Ansätze eine sinnvolle Lesart erhalten. Es seien bereits entscheidende Vorarbeiten zu einer solchen Theorie der Wissenssortierung geleistet worden, von daher könnten von der Religionswissenschaft wichtige Impulse

bei der Entwicklung dieser Wissenschaftstheorie ausgehen. Schließlich stellt sie an einem institutionentheoretischen Beispiel aus der Religionsökonomie den Erklärungswert von Perspektivität unter Beweis.

Wir hoffen, dass die Dokumentation dieses Workshops der schon lange anhaltenden und sich immer wieder neu entfachenden Debatte um die Integrität und Autonomie der Religionswissenschaft (Kurt Rudolph 1992, erstmals 1972) sowie der Frage nach ihrem zukünftigen Weg (Volkhard Krech 2006) einige neue Impulse geben kann.

Marburg im Herbst 2013

*Edith Franke und Verena Maske*